

Wagenführer und 4 Fuhrer wurden durch Glas- splitter leicht verletzt, während der andere Wagenführer am Kopf und an der Brust verletzt wurde. Die beiden Motorwagen mühten sich hart an, um die Schuttdrüse zu öffnen. Die Schuttdrüse ist noch nicht geöffnet.

Theater, Konzert und Vorträge.

In dem so empfehlenswerten Freilichttheater an der Saale ist heute, Montag, die Vorstellung. Am Dienstag, den 10. August, nachmittags 4 1/2 Uhr, zum erstenmal das reizende Kindermärchen „Die Nussknacker und der Zauberer“. In Vorbereitung für Donnerstag nachmittags 4 Uhr „Die Fledermaus“ mit Fräulein, einer Dallenlerin, in der Hildegarde, als erstes Mädchen. Außerdem sind beschäftigt die Herren Friedrich, Herberich, Friede und Weber.

Der zweite Opern- und Theaterabend hatte am Sonntag ein überaus zahlreiches Publikum im Volkspark verzeichnet. Mit geschätzter Bühnenarbeit folgten die Anwesenden den sehr zu schätzenden Darbietungen. Von den Mitwirkenden sind an erster Stelle zu nennen Kammeränger Otto Rudolph und die Opern- sängerin Martha Klaus. Während Otto Rudolph durch die wunder- volle Wiedergabe von „Das Räuber- und die Nussknacker“ die Herzen der Zuschauer gewann, lobt man die Heber Karl Rudolphs, die starken Bassisten, aus, gleich Emma Reibes „Königin“ und dem „König“ Friedrich, und schließlich die Lieber aus Lauten, die Anna Heusinger vor- zugsweise. An Stelle der erkrankten Grete Bradtke trat die ein- zige Geübte Hilse zu Gebrüder; für Martha Schöffler sang Wanda Soffmann mit viel Temperament. Außerdem die Be- geisterung aller Vorträge am Klavier lag in den bewährten Händen von Dorelute Mellina. P. R.

Am Mittwoch, Dienstag, nachmittags 4 1/2 Uhr findet Karol- len- und Städtetheater-Orchester unter Leitung von Herrn Kapell- meister Wolfmann statt. Wir verweisen auch auf das heutige Konzert.

Wolfsart. Dienstag, den 10. August, abends 8 1/2 Uhr, findet ein Konzert der Herren Friedrich, Herberich, Friede und Weber statt auf das heutige Konzert.

In der St. Georgenkirche findet am Mittwoch, den 11. August, abends 8 Uhr, Kriegesgebete mit anschließender Abendmahl-feier statt, die von Herrn Pastor Gallert gehalten wird.

Berichtsverhandlungen.

Beckenraffmater.

Salle, 7. August.

Es kann es nicht lassen.

Der ehemalige Schlosser Geisler ist häufig wegen Diebstahls verurteilt. Auch sind längere Zuchthausstrafen wegen ver- schiedenen Diebstahls zu erwarten. In der ersten Instanz ist Geisler als Kranenführer, und hätte auf seine alten Tage fortgehen lassen können, wenn ihn nicht wieder der Damm zum Stehlen übermannt hätte. Er entkam einer Reihe von Patienten, die mehr den ärmeren Schichten angehören, Fleischer und Bäcker. Er er mit diesen Dingen verdingen konnte, wurde er selbstenommen. Jetzt mühte er sich wegen dieser Verurteilung als Hilfsarbeiter veranlassen. G. war im vollen Lufteinsatz und mühte sich nicht zu seiner Entschuldigungs- anfragen.

Der Staatsanwalt beantragte ein und ein halbes Jahr Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus, da G. einen großen Vertrauensbruch begangen habe und durch seine Tat mehr arme Leute schädigte.

Ein lauberes Aesblatt.

Am April d. J. hatte der minderjährige Knicht A. aus Niederwiesenthal bei Merseburg gesehen, wie eine Frau an den Handelsmann Elfsch Karloffsen verkaufte. Er jagte dann zu A., ob dieser nicht auch Karloffsen beschaffen könne. A., der annahm, daß er bald eingezogen würde, beachte sich jetzt auf bequeme Weise

Bargeld zu verschaffen und sprach G. das zu. Dieser sagte abends nach 8 Uhr, ein Karloffsen habe hinter seine Haustür und machte G. darauf aufmerksam, daß sein Haus nachts immer offen sei. A. möchte doch die Karloffsen nicht nachts bringen. A. heile sich bei Einbruch der Dunkelheit die Türe und ein, da er allein nicht genug Mut besäße, zu einer Frau Schmidt und forderte diese auf, mit zum Karloffsen zu kommen. Bei seinem Herrn wäre an dem Tore des Hofes eine Schraube los und man könne das Tor leicht öffnen. Frau Schmidt, deren Mann im Feld sei, willigte ein und man machte sich gemeinsam auf den Weg. Alles ging gut und fünf Säcke waren bereits mit Karloffsen gefüllt. Der Abtransport sollte gerade beginnen, als plötzlich Frau Schmidt von fröhlichen Mädchenhänden gepackt und festgehalten wurde. A. entwich über die Mauer des Hofes. Seit müht sich A. und die G. wegen Karloffsenbesitzes und G. wegen Besitzes hierzu verantwortlich. Sie gelanden alle ihre Taten ein.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den jugendlichen A. einen Monat Gefängnis. Gegen E. nicht nur wegen Besitzes, sondern wegen Anstiftung vier Monate Gefängnis. In gleicher Höhe wollte er auch die G. bestrafen lassen. Das Gericht nahm nur einen ver- suchten Einbruchbesitz an, weil sich die Karloffsen nicht innerhalb des Hofes befinden hätten. A. kam mit einem Monat, Frau Schmidt, deren Mann im Feld sei, während E. nicht wegen Anstiftung, sondern nur wegen Besitzes drei Monate Gefängnis erhielt.

Provinzial-Nachrichten.

© Camburg, 8. August. Unglücksfälle. — Preis- verzechnisse der Fleischer. — Von dem 50 Meter hohen Reichshausen wurde die Frau Kaufmann geb. Frische von hier durch einen schweren Sturz verunglückt. Zur Anschaffung wurde ein Korb von 100 000 M. bewilligt. Der Sturz dieser Art der Verletzung wurde die Höchstleistung hervorgerufen, das Nicht an ein geringes Maß herabzusetzen, dann aber vor allem in der Sicherung der Arbeiter, die im Vorjahr so große Schwierigkeiten machte. Zur Bekämpfung der durch den Krieg hervorgerufenen Ausgaben, die bisher 610 000 M. betragen, wurden weitere 200 000 M. bewilligt. Der Maßstab wurde ermäßigt, sich um ein weiteres Darlehen von 500 000 M. zu bemühen.

v. Freudenberg, 9. August. Entlassene Rassen wieder eingearbeitet. In einem Abend der vergangenen Woche, 8 1/2 Uhr, wurden von dem Friseur Bogt in dem v. Heilbronn'schen Werke in Größ fünf verdächtige Männer angetroffen, welche den Tag über auf dem Gelände herumgelaufen, welche die Luft und Abfallstreuer waren. Auf diesen hatten: „Eben bleiben“ verurteilt, fortzuführen. Da nach dreimaligem Anrufen sie nicht gehen wollten, ließ er gegen die Wälle. Das half. Ein weiterer, verdächtiger Untersuchung konnte er feststellen, daß es sich um gefangene Rassen handelte. Er ließ sie antreten und transportierte sie, ohne daß sie Widerstand zu leisten versuchten, zum Amtsspeicher in Größ. Da gerade in Größ Frauen beschäftigt werden, wurden sie dem Wachkommando übergeben, welches sie am nächsten Tage nach Merseburg überführte. Sie hatten sich für ihr Verbleiben in Größ zu erklären. Es waren ein Feldwebel-Leutnant, 2 Feldwebel und 1 Mann.

Wemar, 8. August. (Für Riesaer). Der Gesamt- vorstand der Thüringischen Landesversicherungsanstalt hat bei dem Ausschuß die Bewilligung von weiteren 600 000 M. zur Beschaffung von Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen beantragt, da die bereits früher bewilligten 100 000 M. inzwischen aufgebraucht sind.

Selbstmord durch einen Russen. Gestern wollte ein benach- teter Schachspieler ein russischer Gefangener dadurch seinem Leben ein Ende machen, daß er versuchte, sich die Kehle zu durchschneiden. Die Schnittwunde ist nicht lebensgefährlich. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde der Lebensmüde ins Lazarett gebracht.

Die Türken, die Edelente des Orients.

Die osmanische Kriegführung.

Die Türken sind die einzigen Edelente des Orients, hat Zirk Bismarck einmal gesagt, und es scheint, als ob sich unsere Feinde dieser Einschätzung nicht verschließen können. Denn während sie uns schmähen, was nur das Zeug hält, und uns keinen ganzen Baden am Leibe lassen, gehen sie mit den Türken, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sonderbarer- weise gutjährlig ein. Diese sind in ihren Augen keine Barbaren, keine Hunnen, keine Kulturverächter, sondern sie bleiben das ritterliche Volk, das es für sie seit jeher gewesen ist, trotzdem die Türken auf Gallipoli Detonanten von Feinden niedermachten. Des Kaisers Klugheit liegt sehr nahe: man will es trotz allem mit dem Verbündeten der Zentralmächte tun, hartnäckig nach Friedensschluß noch neuem über den Köpfen zu harteren, ihm Konzeptionen abzurufen, ihn bis aufs Blut zu peinigen und dem „ranken Mann“ Stück für Stück vom Leibe zu lösen. Aber die Mächte des Viererbundes haben sich getrennt. Die Türkei wird sich mit den Waffen von ihren Kampfern losmachen; sie wird später um so jester an ihre weltlichen Freunde anschließen, und das mit Blut und Eisen geschmiedete Bündnis wird festen Bestand haben.

Der Osman ist ein unbehelligter und ehrenhafter Krieger. Das ist seine Ehre, sondern eine überlebte Last, das ist in Erkenntnis dessen, wenn keine gegen- wärtigen Feinde ihm gegenüber stehen, und er sich für die Welt, die Türkei ist das Land der Toleranz und der Bil- dung, nicht allein auf religiös, sondern auch auf rein wirtschaftlich und politisch Gebiet. Aber die Türkei hat wenig Dank dafür geerntet. Seit jeher haben die Mächte der Entente im „politischen Wetterwinkel Europas“ im Frieden geistert. In keinem anderen Lande des Orients haben die Katholiken die Freiheiten genossen, wie in der Türkei, und niemand wurde dort wegen seiner Religion ver- folgt. Während die Päpste früher wegen der Verfolgungen, denen die Katholiken mancherorts ausgesetzt waren, Blut- erbeile erlitten, hat Papst Pius IX. im Jahre 1876 ein Breve erlassen, das jeden Katholiken von der Kirche ausschloß, der sich mit Waffen gegen die Türkei wandte. Trotzdem haben zahlreiche Gelehrte, namentlich die französischen Pra- dikanten, heimlich Hilfe gesponnen und allerlei Mi- nisterarbeit betrieben, um den Franzosen in politischer Hin- sicht im nahen Oriente die Wege zu ebnen. In Syrien haben sie einige Erfolge errungen; aber diese ein Jahrhundert lang währende Arbeit ist nun mit einem Schlag in die Luft zusammen- gefallen. Neben den Christen konnten seit jeher auch die Juden die hochgeehrte Götterfreundschaft der Türkei genießen. Während die Juden bis in die Neuzeit hinein überall be- drückt wurden, wurde ihnen in der Türkei jede äußere Demütigung erspart. Sie brauchten nicht mit dem Nachbarn auf dem Kleide und dem gelben Spitzhut auf dem Kopfe durch die Straßen zu schreiten wie früher im absterbenden Europa. Ihre Klitze hatten die Türken, hingelassen. Trotzdem, und bei dem Wohlstand, den sie eine Freiheit, die sie vor dem Scheitern der Inquisition bewahrte. Als die Juden aus dem katholischen Spanien ausgewiesen wurden, wanderten sie zum größten Teil nach der euro- päischen Türkei aus und machten Saloniki zu ihrem Mittel- punkt, das sie zu hoher Blüte und glänzendem Reichtum brachten. Als die christlichen Spanier die Mauren besiegten, schlugen sie den Gefangenen die Röhre ab, und die christlichen Bulgaren und Serben, ebenso wie die Griechen wüteten in der europäischen Türkei während ihrer Befreiungskämpfe blühend gegen alle Anhänger des Propheten. Zu Jehe, ja zu Hunderttausenden wurden die Mosambeder, Männer, Weiber, Kinder und Frauen, hingelassen. Der- artige Schandthaten haben die Osmanen nicht auf dem Ge- wissen. Die Anhänger des Islams haben immer nur gegen diejenigen getämpft, die das Schwert gegen sie geführt hatten; niemals waren sie blutdürstig. Auf den Schlachtfeldern stellten sie den Feind stets vor die Wahl: Entweder Be- zehung oder Bezahlung von Tribut. Als der Kalif Abu Bekr zum erstenmal gegen Syrien zog, befahl er seinen Truppen, seinen Toten zu verümmeln und keine alten Männer, Frauen oder Kinder zu töten. (Man vergleiche

Straßenleben und Volkstypen in Warschau.

ml. Ein neues Element hat von „Paris des Orients“, wie die Warschaer ihre Stadt gern nennen, Besitz ge- nommen. An die Stelle des Soldaten und des Poljaken, des russischen Soldaten mit der Kugel an der Brust, der den Witz ist der deutsche Soldat getreten. In der Witz die überogene Witzhaube, angeblich mit seiner vom Kriege mitgenommenen selbigen Uniform. Und mit eigen- artigen Mägen mögen die eleganten Polen und Polinnen die kriegerischen Eindringlinge betrachten, vor deren un- aufhaltlichen Ansturm die russische Soldateska fluchtartig das Feld geräumt hat. Nun, da die Deutschen Herren von Warschau sind, haben russische Willkür und sarmatische Despotie in Polen schöner Hauptstadt ein Ende; die so lange und so heiß umstrittene Forderung darf aufhören; denn wenn auch heute der Feind von ihr Besitz ergriffen hat, so wird er doch dafür sorgen, daß fürherhin Ruhe, Ordnung und Sicherheit in die vellegrifische Stadt Warschau ein- führen. So wird denn wohl bald die große Weichselstadt ihr altes Leben wiedersehen; wieder, wie einst in irdischen Tagen, in der eleganten Gesellschaft von War- schau mittags auf der Krakauer Prædelsie, Warschauer breiter Hauptstraße, promenieren, wenn auch des Krieges Notwendigkeiten das abendliche Flanieren im hellen Scheine der Straßenbeleuchtung und der prächtigen Kauf- läden vorläufig noch unmöglich machen dürften. Hier, auf der Krakauer Prædelsie, ist Warschau seit alterem am Pariserischen. Alles, was die große Stadt an Reicht- um und Intelligenz beherbergt, gibt sich hier ein lebens- frohes Stellchen: vor den Schaufenstern sieht man zähe Polinnen mit glattem Haar und untadelige Kavaliere, sah man dereinst die russischen Offiziere mit ihrer bei aller Eleganz doch unerkennbaren slavischen Klumpheit, hier wird man auch in Zukunft die Scharen jüdischer, polnischer und russischer Straßenhändler wieder sehen, die in ihren umgebenen Hofstätten taubenberle Kleinstücken, allen möglichen wertlosen Tand und Wunder den Vorübergehenden anbieten. Es gibt gewiß im nördlichen Europa keine andere Stadt, in der der Handel so auffällig wie in Warschau in Erfüllung tritt. Das ist Folge des un- gelassen russischen Regierungswesens, der die jüdische Bevölkerung in jeder nur denkbaren Hinsicht einmüht und be-

schränkt und sie im wesentlichen auf den Handel verweist. Und in Warschau haben vor dem Kriege an die 300 000 Juden gelebt. Die Stadt ist denn auch ohne diesen jüdischen Einschlag unbenutzbar, und der Katanträger beherrscht je- zulagen überall das Straßenbild. Doch auch hierin gibt es eine Ausnahme. So hat es die russische Regierung für gut gehalten, den Juden das Betreten des schönen Sächsischen Gartens zu verbieten, einer während der warmen Jahres- zeit von gutem, das zu erwarten war, überaus beliebten Platz, der unter alter, hochaltem, bis in die letzten Anläge zahlreiche Ruheplätze zum Klauerbüschen und zum Pflanz einladen. An warmen Sommerabenden witzeln hier die Vögel, und Springbrunnen lassen ihre Wasserstrahlen rauschen und plätschern emporkommen. Dieses Verbot trifft allerdings nicht die Juden, die, sei es durch Bildung oder Beiß, unter ihren Glaubensgenossen eine Ausnahmestellung einnehmen. Arabemitter und Kauf- leute erster Gilde jüdischen Glaubens können sich auch hier frei bewegen, wie sie auch im übrigen Ausland Wohnungs- beschränkungen nicht unterworfen sind. Um so elender ist das Leben der großen Masse der Warschauer Juden, die, mit Gläubigen nicht geeignet, ein fast hoffnungsloses Da- sein in Armut und Unterdrückung führen, und denen trotz ihrer Intelligenz und ihrem Glauben doch höherer geistiger und kultureller Entwicklung alle Möglichkeiten zum Auf- stieg und zur Erwerbung höherer Bildung verschlossen sind. Wird doch nur ein ganz geringer Prozentsatz jüdischer Schüler und Studenten an den zahlreichen Bildungsinstituten und an der Warschauer Universität zugelassen. Was diese armen Warschauer Juden lernen, das verdanken sie lediglich den eigenen konfessionellen Schulen, die sie aus eigenen Mitteln, unterstützt von den wohlhabenden jüdischen Kreisen, unterhalten, und in denen begrifflichweise der religiöse Unterricht die Hauptrolle spielt. So kommt es auch, daß die große Mehrzahl der israelitischen Bevölkerung von Warschau weder die polnische, noch die russische oder deutsche Schriftsprache beherrscht. Was sie reden, ist ein furchtbares Kauderwelsch aus Deutsch, Hebräisch, Polnisch und Russisch, das sog. Jidisch, dessen Grundlage ein total verdorbenes Deutsch darstellt. Freilich verstehen alle diese polnischen Juden ziemlich genau das Hochdeutsche, wie sie ja auch schon während des ganzen Feldzuges im Osten die sprachlichen Vermittler zwischen den deutschen Truppen und den Deutschen Nichtjuden in den Ortsverwaltungen gewesen sind. So hat auch der verdorbene jüdisch-deutsche Dialekt der Warschauer Juden keine kulturelle Bedeutung

für das Deutschtum insofern, als er weit über die Grenzen Aufstaus hinaus bis in den Orient hinein inmitten der unzähligen slavischen Sprachen und Dialekte dem Deutschen bequeme Verständigungsmöglichkeiten schafft, wenn auch dieses „Jidisch“ anfänglich mitteleuropäische Ohren beleidigt. Kommt man in das nördliche Stadtierte westlich der Weichsel und nach der Arbeiterortstadt Praga am rechten Weichselufer, so vertritt das Polnische fast voll- kommen; denn hier ist man im eigentlichen Subeniertel der Stadt, das zwar kein abgeschlossenes Gebiet bildet, in dem aber die Warschauer Bevölkerung sich konzentriert. Der- artige, schmucklose Straßen bildengedacht beinahe mögen. In der Vorstadt Praga hat dieses jüdische Element freilich freidenkweise einen fast polnischen Einschlag durch die dort wohnhaften polnischen Arbeiter römisch-katholischer Kon- fession. Wollig und unerschaffen jüdisch jedoch ist das Viertel westlich der Weichsel, im Norden der Stadt. Zwei Haupt- strassen, die Krakauer- und die Verstraße, die sich am Krakauer-Garten treffen, bilden den geschäftlichen Mittel- punkt des Warschauer Subeniertels, und man sieht über den unzähligen Kram- und Trödelständen dieser Gegend durchweg die für Polen typischen jüdischen Namen, die fast durchweg der deutschen Sprache entlehnt sind. Der Klein- handel beherrscht in den Hauptstrassen wie in den unansehn- lichen Nebenstraßen des Viertels naturgemäß völlig das Feld und es herrscht hier ein so lebhaftes, von den Läden auf die Straße hinaus sich fortsetzendes Treiben, wie wir es sonst nur in den Straßen südeuropäischer Städte kennen, und wie es von nordwestlichen Großstädten nur noch das Subeniertel von Amsterdam anweilt. Aber so laut und bewegt dieser Handelsverkehr auch ist, am Sonntag herrscht in diesem Viertel von Warschau feierliche Stille, die Sabbathruhe wird von allen Bewohnern auf das Strengste gehalten. In bedächtiger Ruhe wandeln an die- sem Tage die jüdischen Händler durch die Straßen, oder sie sitzen plaudernd und geklatschend vor ihren Häusern, so- fern es die Jahreszeit erlaubt.

Der Unterschied zwischen der jüdischen und der christ- lichen Bevölkerung von Warschau ist unter solchen Umständen auffälliger als in irgend einer anderen Großstadt Europas. Es kommt noch hinzu, daß sich seit einer Reihe von Jahren scharfe politische Gegenstände zwischen Polen und Juden her- ausgebildet haben, Gegenstände, die zu einem förmlichen Bon- det der jüdischen Gelächte leitens eines großen Teiles der Polen geführt haben. Es ist die mächtige Gruppe der pol- nischen Nationaldemokraten gewesen, die diesen unheilvollen

damit die Kriegführung des heutigen Rußlands und den Einfall in Ostpreußen! Die Vorzeichen des Abzuges sind in allen militärischen Kriegen beobachtet worden. Nach jeder Schlacht der Geschichte beweist, daß die größere Wahrscheinlichkeit stets auf Seiten der Anhänger des Propheten war. Das beweisen auch die Kriege um den Besitz des Heiligen Landes; Jerusalem erlag ihm im Jahre 1637 nach langer Belagerung an Omar, dem dritten Kalifen. Es wurde dabei kein Eigentum zerstört, sofern es die Operationen bei der Belagerung möglich machten. Außer auf dem Schlachtfeld wurde kein Tropfen Blut vergossen, und um Dank dafür wurde Omar nach seinem Einzuge von Patriarchen eingeladen, in der Kirche des Heiligen Grabes mitzubeten. Er konnte von der Aufforderung aber keinen Gebrauch machen, da sonst die Kirche eine Waise geworden wäre und nicht mehr in den Händen der Christen hätte verbleiben können. Ein abendlicher Schlachtenruf des frühen Mittelalters hätte im umgekehrten Falle wohl kaum das gleiche getan. Im Jahre 1099 fiel die Heilige Stadt nach kurzer Belagerung in die Hände der Kreuzfahrer. Sie wurde im Sturm genommen, und es gab drei Tage lang ein wahnwitziges und schonungsloses Abschlachten von Männern, Kindern und Frauen. 70 000 Musulmanen wurden getötet, und 10 000 davon lagar in der Omar-Moschee selbst. Ein Mönch, Fouquier von Chartres, berichtet darüber: „Bis zu den Knöcheln waten wir durch das Blut und schonten weder Frauen noch Kinder. Andere Mönche, deren Namen heute noch bekannt sind, nannten dieses Blut eine gerechte Strafe Gottes. Die Stadt selbst wurde der Wüsten preisgegeben. Im Jahre 1187 eroberten die Mönche Jerusalem wieder. Der große Saladin hatte geschworen, das bei der Eroberung durch Gottfried von Bouillon unschuldig vergossene Blut zu rächen. Schon war eine Brücke in die Stadtmauer gelegt, da nahm Saladin seinen Schwur zurück und befahl, daß kein Mensch schuldlos getötet werde. „Weber einen Eidbruch begehren“, soll der Sultan ausgerufen haben, „als ein Geschöpf Gottes täten!“ Den Gefangenen wurde die Freiheit gegeben und die Christen konnten sich fortan in der Stadt frei bewegen. Genio mißte und ließ den Mönchen II. von Eriber von Konstantinopel. Wer nicht mit den Waffen in der Hand betroffen wurde, wurde geküßt. Zu gleicher Zeit wüteten die Venezianer in Albanien und töteten alles, was dem mohammedanischen Glauben angehörte. Stephan IV., der Fürst der Moldau, ließ nach der Schlacht am See Balaton jeden Bekennenden des Namens, der den Seinen in die Hände fiel, präpeln, und Wallas, den Fürst der Wallachen, nannte man den präpelnenden Fürsten, weil er ebenfalls jeden Gefangenen durch den Pfahl dem Tode überlieferte. Sultan Mohammed II. kämpfte gegen ihn, und als er eine Abordnung hoher Würdenträger zu ihm sandte, um mit ihm zu verhandeln, und diese noch orientalische Sitte den Turan auf dem Kopfe befestigen, ließ er jedem von ihnen lange Nägel in den Schädel treiben, weil sie nicht entköpft hauptes vor ihn getreten waren.

Vermischtes.

Ein Geschenk des Deutschen Kaisers.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Die vom Deutschen Kaiser für das Grabmal Galabins in Damaskus gestiftete Leinwand Lampe ist in der vergangenen Nacht feierlich zum deutschen Konsul übergeben worden. Am Abend fand ein Essen mit 100 Gästen statt, an dem Djemal Pascha und die Vertreter der höchsten türkischen Behörden teilnahmen. (WTB.)

Eine deutsche Schenkung von 75 000 Mark.

Aus Berlin wird berichtet: Herr Kurt Glogowski, Leutnant d. R., Inhaber der Firma Glogowski & Co., Berlin, machte der Deutsch-Osmannischen Sanitätsmission (v. Trübschler), welche seit Ende April in Konstantinopel-Sutari und in Rodosio am Marmara-See tätig ist, eine Schenkung von 75 000 Mark. (WTB.)

Nach in der Bevölkerung Warshaus bemerkt hat. Die Nationaldemokraten stehen politisch völlig auf Seiten Rußlands und haben von ihm Volens Heil erwartet. Mit welchem Erfolg, hat man gesehen. Und da der Wubenhof sojaguen zum unentbehrlichen Kitzelzug russischer Regierungsunst gehört, so war es natürlich, daß auch die große, mit der russischen Regierung gehende Partei die Unterdrückung des polnischen Judentums auf ihre Fahne schrieb. Es läßt sich heute noch nicht übersehen, wie sich in Zukunft die Dinge gestalten werden; aber es liegt auf der Hand, daß die polnischen Juden die Befreiung aus ihrer Knechtschaft nicht von Rußland erwarten, und dieser Umstand muß naturgemäß ihre Haltung gegenüber dem Eroberer beeinflussen.

Neben den Juden Warshaus und den weltgemachten, von demokratischem Geist erfüllten, in kultureller Hinsicht durchaus in westeuropäischen Aufwachungen wurzelnden Polen spielt das russische Element äußerlich nur eine untergeordnete Rolle. Stadtrussisch und orthodox ist nur das Militär und das Beamtenum. Aber diese Kreise lassen die polnische Bevölkerung ihrer Macht fühlen, wo sie nur können, oder vielmehr konnten. Denn nun ist, vorläufig wenigstens, die Zeit der Russenherrschaft in Warshaus verüber, und die russische Amtspraxis wird gewiß augenblicklich als Polen-einstufiger Hauptstadt verschwinden; nicht mehr werden künftig die Gloden der orthodoxen Kirchen die der katbolischen Gotteshäuser überragen, und bald wird die Zeltreue der übrigen Kulturwelt auf die Stelle des russischen Kalenders treter.

Berliner Brief.

Der Kurort Charlottenburg.

Ein Sonntag zwischen 11 und 1 Uhr mittags. Die Welt, die am Kurfürstendam wohnt, geht spazieren. Schlenker dahin, ganz adagio, von der Umlandstraße bis hinauf zur Kaiser-Wilhelms-Gebäudenstraße und dann wieder zurück bis zur Umlandstraße. Regelmäßig gibt sie sich an den Sonntag-Vormittagen hier ihr Stadtbild. An den übrigen Tagen der Woche dient dieser Streifen Kurfürstendam selbständig dem Durchgangsverkehr.

An den Sonntag-Vormittagen jedoch ist es hier wie in einem Kurort. Sehen sie nur, daß die Vormittagsstunde. Vielesicht werden die aber auch noch kommen. Berlin erwidelt sich mit Riesenritten und der Westen gar im D-3ugstempo. Außer dem Vormittagskonzert ist alles Sommerfrische da: Der reingewasene flimmernde

Erbeben in Italien.

WTB. Bologna, 8. August. Gestern nachmittag 7 Uhr nach 4 Uhr wurde von den Instrumenten der hiesigen Erdbebenwarte ein großes Erbeben aufgezeichnet, dessen Herd sich höchstwahrscheinlich in Südostitalien befindet, vielleicht in Kalabrien oder Apulien. Der Ausfall der Instrumente war nicht so bedeutend wie beim Erbeben von Messina, läßt jedoch auf Verstärkungen in den betroffenen Gebieten schließen. Die Herdentfernung berechnet sich auf ca. 1230 Kilometer.

WTB. Mailand, 8. August. Nach dem „Secolo“ wurde gestern nachmittag ein leichtes wellenförmiges Erbeben, das sich in kurzer Zeit rasch wiederholte, in verschiedenen Städten Südtaliens beobachtet.

Eine Katastrophe.

welche den Tod von etwa neun Personen zur Folge hatte, ereignete sich in dem Dorfe Razon auf der Simpson-Linie, zehn Kilometer von Brig, ungefähr da, wo die Lößberglinie in das Rhonetal mündet. Hundert Meter oberhalb des Dorfes befinden sich Erdmassen, die vom Bau des Lößbergstunnels und aus Steinbrüchen herrihren und mehrere 100 000 Kubikmeter betragen. Durch die Regengüsse aufgeweicht, setzten sie sich in Bewegung. Um 3 Uhr nachmittags gingen die ersten Erdmassen auf das Dorf nieder, verschütteten Scheunen und Häuser und begruben gegen neun Personen. Der ganzen Nachmittag hindurch fanden dann weitere Erdstöße statt. Die niedergefallenen Erdmassen bedeckten ein Gebiet von 1 Kilometer Länge. Die Rettungsarbeiten sind sofort aufgenommen worden. Bis jetzt hat man zwei Personen gefunden. Die Eisenbahnlinie durch den Lößberg ist nicht gefährdet.

Beworfene Revision.

WTB. Leipzig, 7. Aug. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision des Welters Edmund Kittel, der am 16. Juni vom Schwurgericht Landsberg a. M. zum Tode verurteilt wurde, weil er am 30. März bei 67 Jahre alte Landwirtin Mathilde Bernstein in der Dorfwohlfahrt ermordete, um sie zu berauben.

Großes Vermächtnis.

Die jüngst verlebte Mutter des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach vermachte dem evangelischen Diakonissenhause in Essen einen Betrag von 100 000 Mark.

Stiftungen.

Die Firma Ahmann & Söhne in Lüdenscheid spendete für kommunale Kriegesfürsorge 20 000 Mark. — Zwei ungenannte Personen in Barmen stifteten 50 000 Mark zum Besten der Hinterbliebenen Gefallener. — Anlässlich des Beginns des zweiten Kriegesjahres haben die drei Töchter der Firma Seyd Söhne in Elberfeld die Summe von 50 000 M. für die Zwecke der kommunalen Kriegesfürsorge gestiftet. (L. N.)

Ein neuer Natursehpaar. Der Natur- und Vogelsehverein der Frauung Schloßg-Hollstein hat einen Eintritt in Silber-Diätmarische bei St. Michaelisdam, an der Bahnlinie Altona-Sulim, als Natursehpaar erworben.

Japan und der europäische Krieg.

Aus der italienischen Presse lezt die Meldung wieder, daß zwischen Rußland und Japan eine Vereinbarung abgeschlossen worden sei, nach welcher Japan seine starken Munitionserfahrungen den Russen zur Verfügung stellen würde. In Paris wird nun die Frage der Beteiligung Japans an den Kämpfen auf den europäischen Kriegsschauplätzen in ihrer geschichtlichen Entwidlung erörtert. Die Auffassung der französischen politischen Kreise gibt ein Pariser Korrespondent in folgendem wieder:

Am die letzte Jahresende herum wurde in der französischen Presse die Frage einer japanischen Beteiligung an den Kämpfen auf den europäischen Kriegsschauplätzen eifrig diskutiert. Die Frage war in Frankreich von Männern auf

geworfen worden, die keine politischen Spontanen sind, u. a. vom ehemaligen Ministerpräsidenten Clemenceau und dem ehemaligen Minister des Auswärtigen Bichon. Der letztere ist ein guter Kenner des Orients; er hat zur Zeit des Borer-austandes die französische Regierung am chinesischen Hofe vertreten. Man sprach damals allgemein die Ansicht aus, daß die japanische Beihilfe auf dem Kontinent schätzbar sei, wenn man einen nötigen Preis dafür als Entschädigungsmöglichkeit wurde, außer die Gewährungszug Zugabe angeben. Dagegen erhoben die französischen Kolonialpolitiker großen Widerspruch, und es entwickelten sich in der Presse hitzige Wortgefechte, die vielleicht dem politischen Budgetriegen hätte gefährlich werden können, wenn nicht die Japaner selbst allem ein Ende gemacht hätten. Ihre Presse lieh im Publikum keinen Zweifel darüber, daß Japan für eine Beihilfe in Europa nicht zu haben war. Die Sprache der Diplomatie wird nicht weniger deutlich geworden sein; denn auch in den Kanzeien verfuhrte das Gewerbe von den Spagenerheeren.

Diese fähle Abgabe war in den Entente-Kreisen für viele Leute eine Enttäuschung, besonders für solche, die ihre politischen Berechnungen nicht auf Gesichtsmomente abzustellen pflegen. Diese Leute hatten sich gesagt: Japan steht klar ein, daß die Verbündeten gegen die deutsche Vorherrschaft in Europa kämpfen. Japan hat ein Interesse daran, daß Deutschland seine Gegner nicht niederwerfen kann. Nicht so wohl, weil es so bald die deutsche Raube für Tintaga zu fürchten hätte, sondern weil es Gefahr läuft, daß die Russen sich aus neue dem Orient zuwenden, wenn sie im Abendlande eine große Enttäuschung erleben. Japan aber muß im Orient allein sein, wenn es seine ehrgeligen Pläne verwirklichen will. Man kann diesen Folgerungen eine gewisse Wichtigkeit nicht absprechen. Zur Zeit des russisch-japanischen Krieges freute man sich in Deutschland über die russische Niederlage, weil Rußland der Verbündete Frankreichs war, weil man eine Schwächung des „Koloskes mit den ionären Füßen“ als vorteilhaft für Deutschland ansah. Vielleicht hätte heute Europa anders aus, wenn sich Rußland ungehört im fernem Osten hätte weiter entwickeln können. Sobald sich Rußland wieder Europa zuwenden würde, müßte der Streit um das Goldene Horn beginnen, müßte ausgefochten werden, wer das Meer im nahen Orient war, wo der frante Mann am Bosphorus nicht mehr selbst Herr sein konnte. Deutschland hatte also gegenüber Rußland Interessen, die denen Japans, mit dem es seinerzeit unpassiviert, entgegengekehrt waren. Deutschland hätte ein Ziellegen der russischen Macht im äußersten Osten wünschen müssen, während Japan wünschen muß, daß sich die russische Kraft in Europa betätigt.

Es zeigt sich nun, daß man sich getäuscht hat, wenn man glaubte, Japan verändere die Grundlagen seiner Politik. Bis die Entente-mächte in der chinesischen Frage nachgaben, zeigte es sich spröde, und jetzt, wo die gewöhnlichen Abmachungen mit China mit der Unterstützung dieser Mächte erreicht sind, beginnt Japan selbst von der Möglichkeit eines militärischen Eingreifens auf einem der europäischen Kriegsschauplätze zu sprechen. Derzeitiger als Marquis Janakshi, Hofminister des Mikado am Quirinal, ergriff als erster in dieser Angelegenheit wieder das Wort und sprach davon, daß eine aktive Beteiligung Japans am europäischen Kriege in seinen Augen weniger eine Frage des Interesses als der Ehre sei. Und der selbstlose japanische Diplomat machte sich zum Anwalt der russischen Interessen im nahen Orient, damit Rußland freien Zutritt zum europäischen Markt habe. Um dieses zu erreichen, wäre eine Verengung des russisch-japanischen Verhältnisses zu einer Allianz äußerst nützlich; diese Allianz bilde „den hauptsächlichsten Teil des politischen Erbes des japanischen Volkes“. Rußland in seiner augenblicklichen Bedrängnis hat zunächst durch den Krieg einen Vorteil, diesen japanischen Antrag sehr freundlich aufgenommen, und die übrigen Entente-mächte haben es dazu in jeder Weise ermutigt. Das offizielle Rußland hat nicht lange auf eine Antwort warten, und Sasonow hat nur der Duma einen Satz gesprochen, der deutlich genug ist:

„Unsere gegenwärtigen Bündnisbeziehungen zu Japan müssen die Vorläufer zu einem noch engeren Bündnis sein.“

Dieses engere Bündnis ist die Waffenbrüderschaft. Darüber war sich die Pariser Presse sofort klar. Das „Journal des Debats“ schreibt unter heutigem Datum: „Das sind

Nacht, wie die hochherrschafflichen Häuser am dem Boden gewachsen sind, sondern nach und nach, und diese Kultur hat Ausfall, sich weiter zu entwickeln. Manches wirkt einseitig, noch zu neu, zu frisch, zu nüchtern, zu traditions- und zu stilllos. Aber allmählich stellt sich hier ein neuer Stil ein. Es ist der Stil des Kurfürstendammes, und einft wird er nicht weniger typisch sein wie der Stil der Wiener Ringstraße oder der des Grabens. Der Kurfürstendam ist ja noch so jung. Er muß älter werden.

Der Sonntags-Mittagskonzert bildet den Auftakt zu dieser Kultur. Die Hiesigen, weißen Bänke am Straßenrand sind vollbesetzt. Blumenerkauferinnen gehen auf und ab und bieten ihre duftende Ware an. Galante Herren kaufen ihre Damen Rosen. An den Straßenenden rufen die Zeitungshändler die neuesten Nachrichten aus. Man sieht stehen, begrüßt einander, liest die Zeitungen, und weiß.

Seit Berlin um 1 Uhr schlafen geht, sind die Typen zum Kurfürstendam schon am Sonntag vormittag hier anzutreffen. Da ist der junge glattrasierte Dozent der Medizin mit dem schmalen vorgefallenen Gesicht und dem ergarten Haar. Neben ihm eine junge Dame in hellem Seidenkleid, die aufmerksam seinen Worten zuhört. Da ist auch der stille, alte Herr aus der Grunewald-Villa mit dem gültigen Röheln. Da sind ein paar Frauen in Schwarz, mit bleichen Gesichtern, in denen Verborgenheit träumt. Ein paar Damen in Weiß, die ihre Schönbüchchen (magieren führen, weil „er“ im Feld ist. Da ist auch die Jugend. Gestern noch Gymnasialen, die sich in den Kopf gesetzt haben, Heiden zu sein und in ihrer Uniform mit der Krappen und Säbelschneide ein Stück Romantik ins Straßenbild tragen. Auch hier geht noch der Atem der Weltstadt. Aber er geht weniger heiß und süßend, er ist ruhig und regelmäßig geworden wie in der Sommerfrische. Ohne Heile, ohne Kur kann man dieses Tempo haben und es ist vielleicht besser gefahren, es zu erhaschen, als in früheren Sommern, da man in vollbesetzten Durchgangszügen ins Ausland reiste. Tage hindurch reiste, nur weil es zum guten Ton gehörte, im Juli und August tausend Kilometer weit weg von Berlin zu sein. Heute kann man Erholung und Zerstreuung billiger haben, einfacher: In dem am Sonntag vormittag oder wochentags abends im — Kurort Charlottenburg.

Worte, deren Bedeutung man nicht misverstehen kann", und der "Tempo" meint:

"Das Problem der japanischen Beteiligung ist so in kategorischer Weise genauer festgelegt durch die Verpfändung einer russisch-japanischen Offensiv- und Defensivallianz."

Nachdem der Bolschewist Panoffi gesprochen und der russische Minister des Äußeren öffentlich geantwortet hat, ist die Frage der Verwirklichung des engeren russisch-japanischen Bündnisses nur noch von den Bedingungen abhängig, über die wir, was die russischen Verpfändungen angeht, noch nicht unterrichtet sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Bedingungen beiderseits und von Seiten der Entente, die Bedingungen auch einiges beiseite, schon angenommen sind. Ueber die militärische Seite der Angelegenheit zu reden, ist nicht unsere Sache. Wir weisen nur darauf hin, daß sich in Frankreich Stimmen erheben, die die japanische Hilfe zunächst für die Darbanelen verlangen. So könne sie den Belmächtern und Rußland zugleich am nützlichsten sein. Es gibt hier Leute, die glauben, die ganze Japanergeschichte sei ein diplomatischer Bluff, bestimmt, die Forderungen der Balkanstaaten zu überwinden. Dieser Ansicht können wir nicht beistimmen. Zu einem solchen Wandel könnten sich ja hochgehende Persönlichkeiten wie Salomon und Panoffi nicht hergeben. Außerdem liegt, wie wir oben darzulegen versuchten, die russisch-japanische Waffenbrüderschaft in der Logik der japanischen Politik.

Die japanische Ministerrie.

T. U. S. von, 7. Aug. Wie aus Tokio gemeldet wird, hat Matsumata eine inoffizielle Anfrage, ob er das Ministerpräsidium übernehmen wolle, abnehmend beantwortet. Die Verträge, die bisherigen Ministerpräsidenten, den Grafen Duma, umzustimmen und zur Zurücknahme seines Entlassungsgebühdes zu bewegen, blieben erfolglos. Auch ein langer Besuch, den Duma von den Fürsten Yamagata und Okuma erhielt, änderte seinen Entschluß nicht. Die Ausschreibung der Ministerrie wird überall als sehr kräftig empfunden. Es verlautet im übrigen, daß nicht die Aufhebung des Reichstages, an dem Duma übrigens völlig schuldlos ist, die eigentliche Ursache zur Demission des Kabinetts gewesen ist, sondern tiefschmerzliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Finanzminister einerseits und den Kriegs- und Marineministern andererseits wegen der Kredite für das neue umfassende japanische Rüstungsprogramm.

Kriegs-Allerlei.

Ein holländisches Blatt über Hindenburg.

Im "Algemeen Handelsblad" vom 25. Juli schreibt Chr. R. über den Feldherrn unter anderem: Er scheint ein zu viel zu sein und verdient wohl den Namen eines Schlachtenlenkers. Gleich Blücher ist er nur Soldat, will nichts anderes sein. Nicht Literat, sondern Geschichtswissenschaftler mit Eisen und Blut. Das Zweimächtsystem, die Rüstung, die Welt ist er keine Strategie. Bei Tannenberg zeigte er, daß auch in der erzwungenen Ruhe seine alten Studienregeln nicht verlohren gingen und daß er trotz beschränkter geordneter Reiten und seiner nicht sanften Kritik im Frieden — ein trefflicher Feldherr war. Die nun einsetzenden Sprungen empfand er nur als Last. Er wünschte Ruhe, um seine Pläne der Wsicht gemäß auszuführen. Mit Geduld und Ausdauer überwand er große Schwierigkeiten; auch bei Rückschlägen wußte er den Mut seiner Truppen, der noch alles gut machen konnte, lebendig zu erhalten. Schweg sind seine Anforderungen, aber das Geleistete läßt er nach dem wahren Wert. Da er gegen die selbst am strengsten ist, wird ihm Hindungnis gebot. Von ihm spricht man von "Hindenburg" schlagend, ohne alle Skrupel. Für die Soldaten ist er der Mann der mehr, was er will und es ausführt. Nicht wieder hat er mit einer in der Weltgeschichte ungeschätzten Größe die Millionenheere in Rußland in einer Weise bewegt, die, wenn erfolgreich, die höchsten Vorteile verpricht. Ruhig und unerföhrt führt er mit geschickten Unterführern aus, was er einst auf der Karte indierte. Hindenburg ist ein Mann der Tat, ein Schweizer, der still plant und weiß, daß Wort und Werk ganz verschiedene Dinge sind.

Das patriotische Ei.

Eine Geschichte, die deutlich zeigt, daß selbst die himmlischen Mächte den Feldzug der Italiener gegen, wird im "Mattino" aus Neapel berichtet: In einer nepolitischen Vorstadt lockte eine Frau für ihre kleine Tochter ein frisch gelegtes Ei. Kaum lag das Ei im lebenden Wasser, als es sich oben grün und unten rot färbte, während es in der Mitte weiß blieb. Seltsames Staunen: das harmlose Ei

hatte ohne erkennlichen Grund die Farben der italienischen Tricolore angenommen! Die Nachbarn eiften herbei, auch der Apotheker war zur Stelle, um das Wunder demisch zu prüfen. Der Mann der Wissenschaft blieb sprachlos. Unter den Rufen: "Gott segne unseren Krieg!" Es lebe die Sonne" wurde das Ei nach Neapel gebracht, um dort im Museum aufbewahrt zu werden.

Unterwegs.

(Nachdruck verboten.)

Seit drei Tagen bin ich fort, unterwegs, wohin, das wissen nur die Götter, und vielleicht freuen sie sich schon auf die Abwechslung, die ich ihnen in jeder ledernen Dignop bringen werde. Denn als böses Omen oder deutlich "Vorzeichen" könnte ich es auffassen, daß der erste mir wirklich deutlich werdende Eindruck auf dieser Fahrt ins Ungewisse ein riesenhaftes Schild war, auf dem sich jemand zur Ausführung von Erd- und Feuerbegräbnissen empfahl, ich glaube, er sagte sogar noch "zur Begräbnissen" und vielleicht sogar "zur Seuberen". Wie dem auch sei, es ist geschmacklos und des Eingreifens einer Reklameagentur wert, wenn auf einem Bahnhofs, den heute Tausende von Zuspätkommenden täglich queren, um einer recht ungewissen Zukunft entgegen zu gehen, sich die Angelegen von Begräbnisunternehmen so breit machen. Fahrt man von Eisen in Berlin ein, so sollte man meinen, es sei die ungeländete Stadt der Welt. Jeder zweite Hausgiebel erhebt sich zur Bestattung oder zur Trauerbestellung.

Nun, ich habe mich durch dieses schwarzüberne Moment nicht betören lassen und bin weitergefahren, hierher, um hier... aber ich darf keine militärischen Geheimnisse verraten. Kurzum, ich bin hier, freitwillig, unterwegs, wohin, das wissen, wie gesagt, die Götter. Neugierde, die bessere Beziehungen zu ihnen haben als ich, werden es vielleicht dort erfahren.

Das Städtchen ist alt, uralt. Eine gotische Kirche zeigt noch einen prächtigen Turm aus romanischer Stilleit und zwischen den modernen Kaufhäusern, die nun einmal nicht zu vermeiden sind, stehen vorwärtische Giebelbauten, die sich vorüber neigen als Brücke, sie tragen die Last der Jahre, und auf ihren Holzbalken stehen gegen lesbare Zahlen, die vier und fünf Jahrhunderte zurückföhren. Denn sie waren mit dem Geiste der Zeit, Es ist Mondstein im Katzen- und abgesehen für lang ersehnte Regen niederbräu und die Nacht beschworen werden läßt, brennt aus Sparankheit keine Laterne. Was sollte sie auch leuchten? Niemandes Verständnis ist unterwegs, und die Liebespärchen, die sonst gewiß nicht stug zu nennen, sind einseitig genug, die Dunkelheit zu preisen. Dem einjamen Wanderer, der fremd und verloren durch die stillen Gassen wandert, begegnet nur hier und da lautes Plätschern und Röhren, dazu stehen ein hohes Sporengelz. Denn wo die Mädchen gibt, da gibt es Mädchen, und wo die Mädchen sind, da finden sich die Soldaten hinzu. So viel dieses Jahr ist aber dem letzten Gott der Liebe noch nie gehuldet worden. Die Mädchen danken es unseren braven Jüngens schon vornehmlich, daß sie den Feind vertreiben.

Nachdem es fällt auf, ein weiteres Zeichen des praktischen Sinns hierzulande, durch alle Straßen weht ein freundlicher Duft nach Seifeinweilen, dem jetzt so heiß umtrittenen teuren Vorstendchen.

Wie hart aber der Zug der Zeit hier eingriff, das zeigt sich erst am besten Tage. Nicht daß die bunten Röde jetzt selbsten sind und dort ebenig zahlreich vorhanden sind wie in Friedenszeiten, nicht daß auch hier an allen Straßenenden, in jedem Vierhaus der Krieg seinem unweigerlich schmelnen Ede angekündigt wird, er hat mit harter Hand über das Antlitz der Straße gelegt. Es muß einmal eine nicht zu befriedigende Nachfrage nach Deckfarbe dagesewen sein, und als der Maler alle bösen und manche guten Fremdwörter zugestrichen hatte, da scheint ihn und alle seines Zeichens der Ruf zur Fahne erreicht zu haben. Denn die Läden, die er schuf, sie flassen in der ganzen Stadt gleichmäßig und erheiternd. Der eine Laden bietet jetzt nicht ein, das "Eiffelt" frist sich allmählich wieder durch die weiße Schicht, sonst möchte man glauben, bei uns sei der Erlaß an Soldaten auch nur ein Geleß, wie überm Ka-

nauf. Ein jedes Hotel ist vom Erdboden verflist, und jenes Mann hat nur noch Kolonialwaren, nicht aber mehr Defatellen zu verkaufen, obgleich er noch wie vor den Parze Käse und die Cardinobüchen ins Fenster legt. An unalltlichsten ist die Hand des Barbiers, der sich nicht weßer Friseur nennen mag und nun allein noch sich Herren und Damen anreißt.

Nur die Apotheke hat ihr Kleid nicht gemehlet, aber das ist klassisch, griechisch, und mit den Sellenen liegen nur die Schulfungen, noch aber das deutsche Volk nicht im Streite. Es wäre aber auch unmöglich, ihr nicht einen althergebrachten Namen zu geben, denn sie steht in einem der ehrwürdigsten Häuser der Stadt, und an ihren Wänden prangen die schönsten alten Gefäße und werden noch täglich und profalisch zur Verabreichung jedweder Art Latwergen herabgeholt und ausgelept.

Zwischen all diesem führt mich mein Weg zu höheren Zielen. Ich fühle mich auf einmal wieder ganz jung, zwanzigjährig, wie damals, als ich die Einjährigensmüre trug, und lege einfallen neben mir her, erlebe mit offenen Augen und vollem Bewußtsein einen Traum. Die Herbe stampfen wie damals, die Säbel flirren gleichlaut, und die Kommandos sind nicht andere geworden. Der alte Soldatengeiß, der uns groß macht und unbefähigt, er ist wenig jung und ein Jungburr auch für uns Alten. Der Traum, den ich erlebe, wird er zum Abdruck werden, und wie wird das Erwachen sein? Am Ziel oder immer noch... unterwegs? J. v. B.

Halblicher Wetterbericht.

	7. August 9 Uhr abends	8. August 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	754,3	754,0
Thermometer Celsius	+18,5	+14,8
Rel. Feuchtigkeitt %	59%	50%
Wind	98 3	98 3

Maximum der Temperatur am 7. August: +23,6° C.
Minimum in der Nacht vom 7. August zum 8. August: +14,0° C.
Niederschläge am 8. August 7 Uhr morgens: 0,5 mm.

	8. August 9 Uhr abends	9. August 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	754,5	755,5
Thermometer Celsius	+16,0	+17,2
Rel. Feuchtigkeitt %	91%	82%
Wind	95 1	98 1

Maximum der Temperatur am 8. August: +17,8° C.
Minimum in der Nacht vom 8. August zum 9. August: +15,0° C.
Niederschläge am 9. August 7 Uhr morgens: 1,0 mm.
Regenmenge am 9. August 1915: 20° C., mitgeteilt von E. Hofmann Tabannplatz.

Wettermarke Hamburg.

Wetter-Ausichten auf Grund der Berichte des Wetter-Beobachter-Dienstes.
Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!
10. August: Kübler, abwechselnd, windig.
11. August: Wolkig, heiter, ziemlich windig.
12. August: Wolkig, sonnig, milder Regenschläge.
13. August: Veränderlich, Regenfälle, windig.
14. August: Wenig verändert, warm.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Die All-Ges. Stadterger Hütte in Niedermarsberg hat, be- einflusst durch die Lage des Metallmarktes, im abgelaufenen Jahre ein bedeutend besseres Ergebnis als im Vorjahre erzielt. Man schätzt die Dividende unter dem höchsten Vorbehalt auf etwa 10 Prozent gegen 2 Proz. für 1913/14.

Rathschloßversteigerung. Die am Freitag in Leipzig erfolgte Versteigerung von ca. 50 000 Rathschloß aus Leipzig, Chemnitz, Dresden, Erfurt, Kassel, Braunschweig, Halle und Magdeburg war sehr gut besucht. Kräftige rote Ware blieb im Preise gegen das Vorjahr unverändert. Schwarze flache Stelle im Gewicht bis zu 10 Pfund stiegen um 10-15 Prozent. Solche von 10-12 Pfund waren um 5 Prozent teurer, und solche von 12 und mehr Pfund notierten 20 Prozent höher. Der ganze Bestand fand seine Ver- name.

Deutsche Continental-Gasgesellschaft, Dessau. Ein bei der Generalaktion der Deutschen Continental Gasgesellschaft in Dessau eingegangenes Telegramm aus Warschau meldet, daß die dortigen großen Gaswerke der Gesellschaft sich in unverletzter Zustande befinden.

Amerikanische Warenmärkte.
Chicago, 7. Aug. Weizen: Sept. 106 3/4, Desbr. 106 7/8, Mat. 112. Mais: Sept. 74 1/2, Desbr. 69 3/4. Schmalz: Sept. 7 7/8, Desbr. 7 8/8. Korn: Sept. 13 3/7, Okt. 15 3/2. Rindern: Sept. 5 8/8, Okt. 5 8/7.
New York, 6. Aug. Weizen: Aug. 115 3/4, Septbr. 117 1/2. Winterweizen: August-September 122. Mais loco nomino. Raffee loco 7 1/2.

Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Poststrasse 14. Filiale Halle a. S. | Fernsprecher Nr. 1362, 1363, 1602.

Unterricht.

Gross. Technische Hochschule zu Darmstadt.

Abteilungen für Architekturbau, Ingenieurwesen, Maschinenbau, Papieringenieurwesen, Elektrotechnik, Chemie (Elektrochemie und Pharmazie), Allgemeine Abteilung (Ingenieur- für Maschinenbau und Naturwissenschaften), Kursus für Geometer I. Klasse. Prüfungen zur Erteilung des Grades eines Diplom-Ingenieurs und der Würde eines Doktor-Ingenieurs, Fachprüfungen, Reifeprüfung für Pharmazeuten und Naturwissenschaftler (Gegenseitige Anerkennung der Diplome). Vor- und Hauptprüfung in Hessen und Preussen für den Staatdienst im Hochbau, Ingenieurbau- und Maschinenbaufache). Beginn des Studiums im Herbst oder zu Ostern. Aufnahmen vom 15. Oktober bis 15. November. Beginn des Unterrichts 19. Oktober. Programm gegen postfreie Einzahlung von 60 Pfg., Ausland 80 Pfg. Das Rektorial.

Chemie-Schule für Damen

Aussichtreicher Frauenberuf. Prospekt u. Näheres d. Fachschule Dr. S. Götter, Halle a. S., Mühlweg 29.

Alter Markt 1 I.

berth. 5 Zimm. Wohn. mit Gartenhof. ob. od. später zu verm. Preis 900 RM.

Kl. Berlin 2

III. Stock - Sternstr. - Seite - 7 Zr. Zimmer mit separ. Eing., Küche, Zinnenk., Korr., Gas, Bad, 50 RM. 1. 10. vermietet. Näh. bei J. Fr. links.

Vermietungen.

Händelstr. 20, pr.
+ Ausschließliche Wohnung u.
+ Garbenbenutzung. Näheres
+ Sandbrennen Hofstraße 5.

Persil

wäscht schnell und leicht

Kinderwäsche

Menkels Bleich-Soda

Vertreter für Halle a. S.: Heinrich Krogmann, Halle a. S., Rudolf Haynstrasse 20, I.

Kaufgesuche.

Gansgrundstück oder Bauplatz

innerhalb des Gremesbrenntrages, nicht unter 1000 qm, gesucht. Angebote mit Angabe von Flächeninhalt, bebauter Fläche, Frontlänge, Preis, Preis, Bestimmung, wenn möglich mit letzter kostenloser Grundbesitzgung unter T. 2858 an Gansstein & Wöster, Halle, erbeten.

Dauerhafte Versandkästen

für Feldpostsendungen. Alle Größen vorrätig.
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.
Mitglied des Rab.-Spar-Ver.

Brennholz-Berkauf

der Reichshütte der Gans. Stadtmiffion Weidenplan 5.
Telephon 1036 von 12-2 geschloffen.
1 Rod 50 Pfg., 10 Rod 4,50 RM., 30 Rod 12 RM., Weile etwas teurer bei uns Gans.
Eine gutes Rieferröhl.

Vermischtes.

Witwe, 49 Jahre alt, etwas vermög., sucht auf diesem Wege mit einem Herrn (Wenigen) gleichen Alters in Verbindung zu treten zwecks Heirat.
Nur erdgewöhnliche Offerte bitte unter C. 2235 an die Exped. d. Bzg. abzug.